

PRIVATSAMMLUNG

Der Salon als Sammlung – Manuel Koch und die Kunst der Nähe

Der Unternehmer und Sammler Manuel Koch begreift das Sammeln als Prozess, der sich über die persönliche Beziehung zum Kunstschaffenden aufbaut und deren Werke zu Schätzen mit hohem emotionalen Wert macht.

Text Christopher Horn + Fotos Mirka Pflüger

WER DEN RAUM AM SCHINKELPLATZ BETRITT, den Manuel Koch lakonisch seinen „Salon“ nennt, spürt rasch: Hier geht es nicht um Repräsentation, sondern um Beziehung. Mehr als hundert Arbeiten drängen sich an den Wänden, Gesichter blicken dem Besucher entgegen, junge Positionen stehen neben etablierten Namen. Der Berliner Medienunternehmer Koch versteht diesen Ort als sozialen Resonanzraum – inspiriert von Salonabenden, die er vor Jahren in New York kennenlernte, bei denen Menschen aus Musik, Wirtschaft oder Politik ohne Agenda miteinander ins Gespräch kamen. Dass sich hier binnen weniger Jahre eine beachtliche Sammlung formierte, überrascht selbst ihren Besitzer. Erst vor vier Jahren, erzählt Koch, habe er begonnen, Kunst ernsthaft zu erwerben. Der Auftakt war ein Aquarell des zeitgenössischen Berliner Malers Christopher Lehmppfuhl, das das Stadtschloss zeigt – just jenes Panorama, das Koch täglich aus seiner Wohnung ausmacht.

DER PERSÖNLICHE KONTAKT ZUM KÜNSTLER, das Abholen des Werks im Atelier, später ein eigenes für ihn gemaltes Bild: Für Koch markieren solche Begegnungen den Kern des Sammelns. Kunst entsteht für ihn nicht im Vakuum, sondern im Austausch. Gleichwohl ist der Sammler kein Romantiker. „Die schönste Rendite ist die Freude am Kunstwerk“, sagt er, räumt aber ein, dass mit steigenden Preisen auch der Wunsch nach Werthaltigkeit wächst. Neunzig Prozent der Arbeiten, schätzt er

nüchtern, würden sich wohl kaum je refinanzieren lassen. Doch einige wenige könnten Stabilität oder gar Zuwachs versprechen. Mit ironischer Selbstdiagnose spricht er von „Klumpenrisiko an der Wand“ – und zugleich von seiner „Rente“. Besonders am Herzen liegen ihm junge Künstler. Statt ikonischer Trophäen interessiert ihn das Entdecken. Regelmäßig streift Koch durch Ateliers, besucht Rundgänge an der Universität der Künste (UdK), sucht den frühen Kontakt. Ein exemplarischer Fall ist Kiriakos Tompolidis, den er 2022 während eines Rundgangs in der UdK Berlin erstmals wahrnahm und spontan im Atelier kaufte. Seither hat der Maler eine steile Karriere genommen: internationale Galerievertretung, Beiträge zu Biennalen, Museumsausstellungen. Doch wichtiger als der Marktwert bleibt für Koch die Präsenz der Bilder im Alltag. Vier Arbeiten von Tompolidis besitzt er inzwischen – und spricht von ihnen, als gehörten sie zur Familie.

BERLIN BILDET DABEI DEN NATÜRLICHEN Resonanzboden für sein Sammeln. Als gebürtiger Berliner kennt Koch die Metamorphosen der Stadt seit den Nachwendejahren. Prenzlauer Berg, einst rau und improvisiert, ist heute kaum wiederzuerkennen. Gerade diese Dynamik hat eine produktive Kunstszene hervorgebracht: weniger Verkaufsmaschine als Labor, weniger Hochglanz als Kelleratelier. Zwar reist Koch regelmäßig nach Paris, London oder New York, um dort die großen Ausstellungen und

Messen zu besuchen. Doch sein Fokus bleibt Deutschland – und darin vor allem Berlin und das Rheinland als zweite Achse.

KUNST, SO WIRD IM GESPRÄCH DEUTLICH, ist für ihn weder reiner Rückzugsort noch bloßes Investment. Sie fungiert als Inspirationsquelle, als gedanklicher Motor in einem Raum, der zugleich Wohnort, Arbeitsplatz und Bühne für Gespräche ist. Dieser Salon wird zum inneren Mittelpunkt, die Werke zu ständigen Gesprächspartnern. Fragt man Manuel Koch, welches einzelne Werk seine Haltung am besten verkörpere, kehrt er erneut zu Tompolidis zurück. Früh entdeckt, persönlich begleitet, im Wert gestiegen – und doch vor allem emotional verankert. Darin bündelt sich sein Selbstverständnis als Sammler: neugierig, nah an den Künstlern, bereit zu lernen. Er liest Kunstmarktanalysen, hört Podcasts in mehreren Sprachen, verfolgt Instagram ebenso wie kunsthistorische Studien. Beratung spielt dabei eine untergeordnete Rolle; entscheidend ist die geschärfte Intuition eines Vielsehers.

SO ENTSTEHT DAS PORTRÄT EINES SAMMLERS, der weniger hortet als vernetzt, weniger spekuliert als begleitet. Manuel Koch sammelt nicht nur Bilder – er sammelt auch Beziehungen, Geschichten, Entwicklungen. Und verwandelt seinen Salon am Schinkelplatz in einen Ort, an dem sich Kunst nicht museal distanziert, sondern lebendig und widersprüchlich zeigt: als Gegenwart, nicht als Kapitalanlage allein.